



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum

„Wiesbadener General-Anzeiger.“



Nr. 30.

Wiesbaden, den 29. Juli 1897.

II. Jahrgang.

Don Juan in der Klemme.

Humoreske von A. von Wintersfeld.

(Fortsetzung.)

Im nächsten Momente öffnete sich die Thür, und der Maler trat ein.

Emma hatte ihn noch durch die Thürspalte gesehen. Der Don Juan athmete wieder ein bißchen leichter auf. Er konnte wenigstens noch von Glück sagen, daß es nicht der Mann der andern war. Nun galt es, durch Dreistigkeit zu imponiren.

„Ach, Sie sind es, Delfeld!“ rief er daher aus.

Der Maler war nicht minder erstaunt ihn hier zu sehen, und Molly wunderte sich, daß die beiden sich kannten.

„Sie haben mir einen schönen Schreck eingejagt!“ fuhr Kneifer fort. „Ich glaubte nämlich — Sie verstehen mich schon.“

Und Molly nahm den Besuch dieses Menschen an! Denn wie wäre er sonst hierher gekommen?

Kneifer wurde immer unverschämter.

„Sie besuchen also auch Modistinnen, lieber Delfeld?“ sagte er heiter. „Na, wenn das ein junger Ehe- mann thut, braucht sich unsrerer ja auch nicht zu geniren. Seien Sie übrigens unbesorgt; ich bin ver- schwiegen.“

Dem Maler ward jetzt die Situation klar.

„Hier ist gar keine Ursache verschwiegen zu sein!“ gab er ernst zurück. „Die Dame ist die Frau meines Freundes.“

„Es ist ja gut!“ meinte der andere. „Ich glaub's schon!“

„Meines Freundes Töuble!“ fuhr Delfeld mit noch größerem Nachdruck fort. „Jawohl! Den sie heute morgen bei mir gesehen haben.“

Kneifer winkte abweisend mit der Hand.

„Ganz recht!“ sagte er. „Und im Opernhause habe ich ihn auch schon 'mal gesehen.“

Er hatte mich um etwas gebeten, und ich wollte ihm Bescheid sagen. Ist Ihr Herr Gemahl ausgegangen?“ wendete sich Delfeld dann an dessen Frau.

„Allerdings; er muß aber gleich wiederkommen.“

„Und Sie benutzen seine Abwesenheit, um der Dame einen Besuch zu machen? Wissen Sie auch, daß es unwürdig ist, auf solche Weise hier einzubringen, mein Herr?“

„Das habe ich dem Herrn auch schon gesagt, setzte Molly hinzu.“

„Und sind Sie noch hier, Herr Kneifer? Glauben Sie denn, daß ich, als Töuble's Freund es dulden werde, daß man seine Frau beleidigt?“

Die Sache wurde unangenehm.

Was wollte denn der Delfeld eigentlich?

Kneifer rufte ihn auf alle Fälle etwas beruhigen.

„Sie sind im Irrthume, lieber Delfeld,“ sagte er deshalb. „Es handelt sich hier nicht um das, was Sie glauben, sondern — sondern um eine andere.“

Molly bekam einen Schreck und machte dem Fremden Zeichen, daß er schweigen solle. Er merkte es aber nicht.

„Um eine andere?“ wiederholte der Maler.

„Nun ja — die sich — aus Zufall — ober- nein —“

Jetzt sah und verstand Kneifer erst das Mienenspiel der jungen Frau und brach plötzlich ab.

Das schien ein Geheimniß zu sein; also vorläufig reinen Mund.

„Wollen Sie mir nun endlich sagen —?“ drängte der Maler.

„Später!“ zischelte Kneifer ihm zu. „Jetzt nicht.“

„Gut.“ gab der andere ebenso zurück. „In einer Stunde erwarte ich Sie bei mir; aber jedenfalls mit einer genügenden Erklärung.“

Molly hatte die Heimlichkeit wohl gemerkt; aber jetzt lag ihr noch etwas Näheres am Herzen.

„Mein Herr,“ wendete sie sich an Kneifer, „mein Mann muß gleich wiederkommen. Gehen Sie, mein Herr!“

„Ich rathe Ihnen das ebenfalls,“ setzte Delfeld hinzu; „er hat ohnehin Mißtrauen gegen Sie.“

„Mißtrauen?“ wiederholte der Gek.

„Und wenn er Sie hier fände!“ setzte der Maler mit einem bedeutungsvollen Blick hinzu.

Der andere verstand den Wink.

„Ich empfehle mich Ihnen!“ sagte er schnell.

„Berehrte Frau, ich habe die Ehre!“

Damit wollte er schleunigst aus dem Zimmer, als er draußen husten hörte.

„Das ist er!“ rief Molly.

Kneifer stutzte und sah sie an.

„Wer? Wer ist es?“

„Mein Mann!“

"Herrjee! Ich bitte sie um Gotteswillen!"

"Verbergen Sie sich!" sagte Delfeld.

"Sehr gern! Aber wo?"

Der Maler drängte ihn nach der Thür, hinter welcher seine Frau verborgen war.

"Nein — da nicht!" rief Molly, ein anderes Gemach öffnend, in das der Maler den Ausbringlichen hineinfiel.

Es war die höchste Zeit; denn eine Sekunde später trat Täuble ein.

"Da bin ich wieder, liebes Kind!" sagte er eben so freundlich, wie er's immer war. "Wenn wir nun gehen wollen —"

Jetzt bemerkte er erst Delfeld und bot ihm die Hand.

"Ich bin gekommen, Dir eine angenehme Nachricht zu bringen," sagte dieser. "Der Minister hat mir Dein Avancement auf lebenswüchsigste zugesichert. Es lag übrigens bereits in seiner Absicht, Dich zu befördern."

Täuble weinte vor Freuden und streichelte ihm die Schulter.

"Meinen herzlichen Dank!" schluchzte er. "Ein Avancement! O, mein Gott! Vierhundert Mark! Sage! Nun brauchst Du Dich auch nicht mehr so anzustrengen, meine liebe Molly — kannst auch ein bißchen die Hände in den Schoß legen, wie die vornehmen Damen. Aber Du bist ja gar nicht erfreut! Was ist denn das? Noch immer die Nachwehen von unserem kleinen Wortwechsel?"

"Wie? Ein Zwist?" fragte Delfeld.

"Ach, so — so gut wie garnichts? Ein leichtes Wöllchen. Und Du denkst noch immer daran?"

Molly versicherte ihm, daß dem durchaus nicht so sei; sie hatte jetzt ganz andere Sorgen. Wie sollte sie die Freundin fortbringen, ohne daß es bemerkt würde?

"Na, Kind, nun müssen wir aber gehen," drängte der Gemahl.

"Ach, bitte, noch einen Augenblick; wir haben ja noch Zeit."

"Sie wollen ausgehen?" fragte der Maler.

Täuble zog schon seinen schwarzen Rock an.

"Ja!" antwortete er. "Nach Charlottenburg."

Dann wendete er sich wieder an seine Frau und trieb zur Eile. "Wißt Du denn durchaus, daß wir kalte Suppe bekommen? Ich wenigstens bin kein Freund davon."

Die kleine Frau befand sich in einer tödtlichen Verlegenheit.

"Hast Du nicht vorher noch einen Besuch zu machen?" fragte sie.

Doch der Gemahl schüttelte verneinend den Kopf.

"Einen Besuch? Bei wem denn? Daß ich nicht wüßte!"

"Beim Minister!" fuhr es Molly heraus. "Du mußt Dich doch bei ihm bedanken."

"Aber heute ist das noch zu früh," gab Täuble zurück. "Eerst muß man doch ernannt sein. Außerdem ist es Sonntag. Sonntags empfangen die Minister nicht — müssen sich doch auch 'mal ausruhen."

"Dann gib wenigstens Deine Karte ab," quälte die Frau.

"Die kann ich ja morgen abgeben, liebes Kind."

"Morgen und immer morgen! Heute würde es aber entschieden mehr Wirkung machen. Das zeugt doch von einem gewissen Eifer."

"Eigentlich hat Deine Frau recht," meinte Delfeld.

"Die Charlottenburger können eine Stunde warten, und die Suppe wird warm gestellt."

Der Registrator blickte ihn eine Weile sinnend an.

"Du auch, mein Freund Brutus?" sagte er.

"Tu quopuo? Dann wird es wohl seine Richtigkeit haben."

Molly gab ihm den Stock in die Hand und setzte ihm den Hut auf den Kopf.

"Nun geh' doch nur! Du könntest schon lange fort sein!"

Dem Herrn Gemahl kam das doch ein wenig sonderlich vor. Das sah ja beinahe aus, als wenn sie ihn fortschicken wollte, während sie sonst gerade das Gegentheil that.

Er bat noch um einen Kuß; aber der ward ihm auch verweigert; Wenn er wiederkäme, sollte er ihn erhalten. Das mußte eine geheimen Grund haben.

Mit dem Gedanken ging er kopfschüttelnd ab und schüttelte unterwegs immer weiter, das Delfeld kaum ein Wort aus ihm herausbringen konnte.

Molly öffnete das Fenster und sah ihrem Gatten nach.

Als er mit seinem Freunde um die Ecke gebogen war, öffnete sie die Thür, die sich hinter dem Fremden geschlossen.

"So, mein Herr," sagte sie, nun können Sie gehen, und brauchen niemals wieder zu kommen."

Der erst so prahlerische Don Juan spielte jetzt eine ziemlich klägliche Figur.

"Sehr gültig!" sagte er. "Habe auch gar keine Neigung dazu."

Dann drückte er sich leise aus dem Gemache.

Die Frau horchte, bis er die Treppe hinunter war; dann ließ sie Emma hinaus.

"Komm!" sagte sie. "Alle sind weg!"

Die arme kleine Frau zitterte noch an allen Gliedern.

"Gott sei gelobt! Ich bin beinahe vor Angst gestorben! Wenn mein Mann geahut hätte, daß ich hier brinnen war."

"Ich habe mich auch gerade nicht belustigt," erwiderte Molly. "Glücklicherweise haben unsere beiden Männer auch nicht die leiseste Ahnung. Nun will ich Dich aber schnell bis an eine Droschke bringen, damit Dir nicht ein neues Abenteuer passiert."

Sie machte sich rasch zum Ausgehen zurecht und wollte eben mit ihrer Freundin das Zimmer verlassen, als sich unten auf der Treppe ein Gepolter hören ließ.

Dann rief eine laute Stimme:

"Halt, mein Herr, halt! Sie, mein Herr, stehen Sie doch!"

Das war Täuble!

Beide Frauen hatten ihn erkannt.

Emma hatte nicht mehr Zeit, eine Thür zu erreichen; sie flüchtete hinter einen Gardinenflügel und verhielt sich bann mühsam still.

Im nächsten Momente stürzte der Registrator herein — den Hut auf dem Kopfe, den Stock in der Hand — wie Richard der Dritte in der Schlacht von Bosworth.

"Hier muß jemand sein!" rief er mit wuthheiser-m Tone. "Hier hat sich jemand versteckt! Aber ich finde schon — ich werde schon finden!"

Emma überließ sich mit heiserer Angst; aber die Freundin stellte sich so zwischen sie und den Gemahl, daß ihm der Fensterflügel entzogen war.

"Was ist Dir denn, Theodor?" sagte Molly mit mühsam fingirter Ruhe. "Wer soll denn hier sein?"

"Ein junger Mann!" schrie Täuble sie an. "Leugne es nicht! Ich bin meiner Sache gewiß! Ich hatte eben Delsfeld verlassen, um meine Handschuhe zu holen, die ich vergessen, als ich einen Mann aus dem Hause kommen sehe — denselben Schlingel, der mir schon im Opernhause aufgefallen war. Als er mich erblickt, kommt er einen Schreck und kehrt wieder um. Ich hinterher; die Treppe hinauf. Schon habe ich seine Rockschöße in der Hand, da stolpere ich und falle einige Stufen wieder hinab. In meiner Wohnung muß er sein. Wehe ihm, wenn ich ihn fange! Ich bin außer mir! Ich begehe einen Mord! Wo ist er? Wo ist er?"

Damit stürmte er weiter, in die nächste Stube hinein.

Raum hatte sich die Thür hinter ihm geschlossen, als Molly ihre Freundin hinter dem Fensterflügel hervorholte.

"Jetzt fort!" Um Gotteswillen, er wird gleich wieder hier sein!"

Eben war die Thür unten ins Schloß gefallen, als es wie ein Sturmwind durch's Nebenzimmer fuhr. Es war die höchste Zeit. Da ist er wieder!

Aber diesmal war es nicht ihr Mann, sondern Kneifer, der todtbleich hereinstürzte — sein Antlitz verzerrt, das Auge stier, die Lippen zitternd.

"Varnherzigkeit!" rief er. "Retten Sie mich! Er will mich tödten! Ich war in einer Kammer, wo die Besen standen. Einer ist umgefallen. Wo geht's hinaus?"

Molly deutete mit dem Finger nach dem Ausgange.

Einen Augenblick später fiel er die Treppe hinunter; dann hörte man ihn unten nach einer Droschke rufen.

Die arme Frau, die sich so lange aufrecht erhalten, ließ sich erschöpft in einen Sessel fallen.

Ein Weilchen später trat Täuble ein, aber nicht mehr wüthend, sondern ruhig, bleich, beinahe dämonisch.

"Jetzt kann er sein, wo er will!" sagte er. "Jetzt habe ich den Beweis seiner schlechten Absicht!"

Dann zog er seine Handschuhe an und ging zum Minister.

Die arme Molly blieb in der peinlichsten Ungewißheit zurück.

Emma war eben nach Hause gekommen, hatte Hut und Mäntelchen abgelegt und trat nun ins Wohnzimmer, wo sie ihr Mädchen fand.

"Mein Mann schon hier, Anna?"

"Kurz vor Ihnen gekommen, gnädige Frau."

"Hat er nach mir gefragt?"

"Sowohl, gnädige Frau, sehr angelegentlich."

"Und was hast Du gesagt?"

"Die Wahrheit, daß die gnädige Frau ausgegangen wäre."

Diese bewegte mißbilligend den Kopf.

"Habe ich's nicht recht gemacht?" fragte das Mädchen. "Wenn mich die gnädige Frau vorher be-

nachrichtigt hätten, würde ich gesagt haben, was die gnädige Frau gewünscht; aber so wußte ich doch nicht, daß die gnädige Frau dem Herrn etwas zu verbergen hatten."

Wie? Zu verbergen? Was willst Du damit sagen?"

Wenn die Domestiken einen schwachen Punkt bei ihrer Herrschaft entdeckt haben, nehmen sie sofort einen familiären Ton an, der fast beleidigend ist.

"Mein Gott, ich weiß ja nichts! Ich kann nur muthmaßen!" sagte sie. "Der gnädigen Frau scheint es doch unangenehm zu sein, daß der Herr von dem Ausgange der gnädigen Frau weiß. Die gnädige Frau haben doch gewiß ihre Gründe dafür. So etwas passiert ja oft in unseren heutigen Ehen. Die strengen Ansichten sind ja längst ein überwundener Standpunkt."

Die Röthe der Scham stieg in Emma's Antlitz. Diejenigen Frauen schämen sich am meisten, die noch keine Ursache dazu haben. Wer sich wirklich zu schämen hat, der erröthet nicht mehr. Wohl denen, die noch erröthen können! Also schon im Runde der Diensthofen, dieser gefährlichsten Feinde ihrer Herrschaft, die an jeder Wand den Horcher machen, die eintreten können, wann und wo sie wollen, die ungestraft verleumben und betrügen nach Herzenslust! Das kommt davon, wenn man unrecht thut, wenn man den ersten Schritt nicht scheut.

Der Eintritt ihres Mannes machte die Verlegenheit noch größer; sie bemerkte das eigenthümliche Lächeln des hinausgehenden Mädchens; dann wendeten sich ihre Blicke zu dem Antlitz ihres Gatten — er lächelte auch, aber anders; dann nahm er sie bei der Hand und nannte sie seine liebe Emma. So steht ein Mann nicht aus, der böse ist! Jetzt sprach er auch so lieb zu ihr, so weich und gut:

"Du bist also doch ausgegangen, liebes Kind?"

"Ja!" sagte sie verlegen. "Nachdem Du fort warst, fühlte ich mich etwas besser und glaubte, die frische Luft würde mir wohlthun."

"Ich war eigentlich überrascht, als ich hörte, Du seiest ausgegangen, weil Du meine Begleitung so entschieden zurückgewiesen," fuhr Delsfeld fort. "Wo bist Du denn gewesen?"

Damit zog er sie neben sich aufs Sopha.

Diese Frage verblüffte sie, weil sie so unerwartet kam. Die junge Frau war noch so ungeübt im Lügen, und gerade ihn belügen zu müssen, der Guten, Treusüchtigen! Doch er kam ihr zu Hilfe, ohne es zu wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Beim Zahnarzt.

Humoreske von Anna Pawlitschek.

(Nachdruck verboten.)

"Aber Junge, heul doch nicht so! Zwischen Zahn-schmerz. — Wer hat das nicht schon mitgemacht im Leben!"

"O Papa — kein Wischen! Es ist unerträglich. Ich bin schon ganz hin. Und dabei soll ich lernen — Also dann raus mit ihm!"

"Wenn ich nur Ruth hätte —"

"Schäme Dich. Du willst mein Sohn sein. Höre mal, da war ich ein anderer Kerl. Und heute noch."

"Ra, ich will Dir mit gutem Beispiel vorangehen. Einzige

um Dich zu beschämen, . . . um Dir zu zeigen, es ist nicht gar so arg, . . . um Dich zu lehren, was Muth ist, will auch ich zum Zahnarzt gehen und mir einen gesunden Zahn ziehen lassen."

"Aber Papa, Du wirst doch das nicht —"

"Gewiß werde ich! Du darfst aber dann nicht zurückbleiben."

So entschloß sich der Gymnasiast zu dem schweren Gang.

Im Vorzimmer fiel er stöhnend auf einen Sessel während sein Vater eine kurze Unterredung mit dem befreundeten Zahntechniker hatte.

"Bitte sehen Sie, da, rückwärts die Lücke, von der hat mein Sohn keine Ahnung; dort schieben Sie den künstlichen Zahn provisorisch ein — na, Sie verstehen mich —"

"Vollkommen! Sie wollen Ihrem Sohn ein erhebliches Schauspiel von Heldenthum und Willensstärke geben; Sie wollen sich vor seinen Augen einen Zahn ziehen lassen, ohne mit der Wimper zu zucken — na, darf es nicht weh thun," entgegnete der Arzt schmunzelnd.

"Ach, lassen Sie den Spott; man hilft sich wie es geht. Später kann man die Täuschung ja immer noch gestehen."

In wenig Augenblicken waren die Vorbereitungen geschehen.

Der heldenhafte Vater rief seinen Sohn herbei.

"Sieh nur zu, wie ich still halte. — Bei Gott, der Schlingel klappert vor Angst. Na, Du wirst einmal einen Soldaten abgeben! Schau mich an — jetzt setze ich mich in den Marterstuhl — keine Spur von Aufregung . . . ich lege den Kopf zurück . . . immer in der gleichen Ruhe. — Doktor, beginnen Sie!"

Es war wirklich erstaunlich, mit welcher Seelenruhe Papa die gefährdete Zange an sich herankommen ließ. Auf einen Augenblick vergaß der gequälte Sohn allen Schmerz über diesen überraschenden Anblick . . . Solche unglaubliche Festigkeit . . .

Aber dann —

Der Arzt setzte an und zog — und zerrte — und rüttelte, unbekümmert um den vollständig abhanden gekommenen Heldenthum seines Opfers; ungerührt durch dessen wahnsinnige Schreie —

Endlich hatte er ihn.

Triumphirend hielt er ihn hoch —

"Herr, sind Sie des Teufels?!"

"Durchaus nicht. Ich sah nur da in Ihrem Munde einen äußerst schmerzhaften Zahn, der Ihnen bald heftige Schmerzen bereiten hätte. — Da wollte ich die Gelegenheit nicht ungenützt verstreichen lassen. Und dann: Wenn schon — dann schon! Sie wollten doch Ihrem Sohne zeigen —" setzte er flüsternd hinzu.

"Erlauben Sie mir!" meinte Papa etwas kleinlaut, indem er sich bemühte, den falschen Zahn, der in dem Rummel längst auf den Fußboden gekollert war, aufzuheben, ohne daß der Sohn ihn sähe.

Es gelang ihm, das Corpus delicti unbemerkt in die Westentasche zu befördern. Das gab ihm doch einigermaßen die Haltung wieder. "Also mein lieber Sohn," sagte er sehr sanft und noch immer etwas verlegen, "Du siehst — man hält so etwas — hm, es kostet ja nicht das Leben"

"Wenn der junge Herr gar so weichlich ist, dann wollen wir ihn wie ein bleichsüchtiges Fräulein mit Cocaïn behandeln," rieth der Arzt.

Das war der richtige Sporn.

"Ich bin ein Mann!" versicherte der Knabe, setzte sich nieder . . . und hielt lautlos still.

Allelei Humoristisches.

Gesagt hat er nichts.

Er: "Was hat denn Dein Papa gesagt, als Du ihn von meinem Antrag erzähltest?"

Sie: "Nichts!"

Er: "Wirklich nichts? Gesteh' doch die Wahrheit, Herz!"

Sie: "Nun, gesagt hat er wirklich nichts, aber gestrichelt hat er wie ein Kätzchen."

Aus der Landpraxis.

"Aber, Vater, etwas sollten Sie doch für mein Mann thun — es geht ihm gar so schlecht!"

"Hm — zu Alder hab' ich ihn schon g'lass'n, g'schröpft hab' ich ihn auch schon — da könnt' ich ihm nur noch einen Zahn ausreiß'n!"

Abgeblüht.

Lebemann (der von einer reichen Erbin einen Korb erhält): "Sie weisen meinen Antrag ab? Nun gut . . . aber bedenken Sie, wenn ich jetzt zeit lebens unglücklich bin, so tragen Sie die Schuld!"

Sie: "Hm, die trag' ich immerhin lieber, als Ihre Schulden!"

Ein moderner Porträtmaler.

A: "Haben Sie jetzt viel zu thun?"

Porträtmaler: "Ich arbeite Tag und Nacht — habe sogar ein Wartezimmer!"

Darum.

A: "Weißt Du auch, warum die Ransensche Expedition nach 3 Jahren so merkwürdig frisch zurückkam?"

B: "Na?"

A: "Weil sie stets auf Eis gelegen hat."

Nacht der Gewohnheit.

Frau: "Komm heraus, der Doktor ist da!"

Mann (in seinem Nachmittagschlummer gestört, verschlafen): "So, so . . . Sage ihm, daß ich ihn leider nicht empfangen kann, ich fühle mich nicht ganz wohl heute . . ."

Boshaft.

Opernsänger (in seiner Wohnung): "Geben Sie Acht, jedesmal, wenn ich singe, fängt der Kanarienvogel an zu pfeifen!"

Bekannte: "Na, selbstverständlich!"

Auch ein Element!

Lehrer: "Müller, nenne mir ein Element!"

Müller: "Klöge!"

Lehrer: "Aber Junge, wie kommst du denn darauf?"

Müller: "Na, mein Vater der sagt immer, Klöße, das ist mein Element!"

Jägerlatein.

Erster Oberförster: "Ja, ja, meine Herren, eines Abends kam ich so ermüdet nach Hause, daß ich, schon halb im Schlafe, meinen Stutzen in das Bett legte und mich in den Gewehrschrank stellte, allwo ich auch die ganze Nacht stehen blieb!"

Zweiter Oberförster: "Glaub's, glaub's schon! Auch ich kam einmal todtmüde nach Hause, und in meiner Zerstreuung legte ich das brennende Licht ins Bett und blase mich selber aus!"

Druckfehler.

Am Schlusse des Festes sang die ganze Barbier-Zunft das schöne Lied "Schneiden thut weh!"